



MARGARETE  
MARASSE

ngiyaw eBooks

WAR ES  
EIN WEIBCHEN?

**Margarete Marasse**

**War es ein Weibchen?**

Novellette nach einem alten spanischen Stoff

---

Aus: Das Landhaus, Eine literarische Monatsschrift,  
Herausgeberin Toni Schwabe, Heft 8, 1919,  
Landhausverlag, Jena

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Ernst Ludwig Kirchner, Artistin  
(Marzella)

## War es ein Weibchen?

Am Ufer eines Fließchens nah bei Santo Domingo de la Calzada an der Straße nach Burgos stand eine alte Mühle, in welcher sich das ereignete, was der Leser erfahren wird, wenn er sich die Mühe gibt, die Lektüre fortzusetzen.

Die Mühle, die so lustig klappernd das Korn zu Mehl verarbeitete, lag in einem tiefen Tal, wild umwuchert von einer üppigen Pflanzenwelt. Der Wanderer, der sich hierher verirrte, hörte sie wohl von Weitem, erblickte sie aber erst, wenn er einen Flintenschuß von ihr entfernt war. Die immergrünen Steineichen in der Niederung waren so groß und gewaltig, daß man in der ganzen Gegend nur von der »Eichen-Mühle« sprach.

Der Umstand, daß es im Umkreise 4 oder 5 Dörfer gab, daß an Getreide kein Mangel herrschte, verhalf dem Besitzer der Mühle stets zum Wohlergehen, und so hegte jeder Vater den begreiflichen Wunsch, das Grundstück seinem Sohn zu vererben.

Als der Held unserer Geschichte die Tochter eines reichen Dorfbürgermeisters ehelichte, überließ ihm

der Vater gern das Anwesen und zog sich nach Burgos zurück, wo er zufrieden war, täglich die herrliche Kathedrale besuchen zu dürfen.

Der Mühle ging es darum nicht schlechter. Der neue Herr war ein fleißiger, gutherziger Mann von offenem Charakter. Sein bischen Jähzorn störte das Glück der Ehe nicht, bewies er doch daneben unendlich viel Geduld. Denn sein hübsches Weibchen war nicht wenig verwöhnt und hatte sein Köpfchen für sich. Neben Rosita liebte der Müller mit Leidenschaft seine Flinte. An Festtagen, wenn die Mühle das Klappern einstellte, machte er Ausflüge in die Umgegend und belustigte sich damit, Turteltauben und Drosseln, die massenhaft im Laube der Bäume nisteten, herunterzuschießen.

Eines Sonntags am Nachmittage, genau 6 Monate nach der Heirat, waren die jungen Leutchen allein. Nachdem sie reichlichst Zärtlichkeiten ausgetauscht und das Glücks-Idyll ihres Lebens gerühmt hatten, fragte Rosita:

»Soll ich Dir, geliebter Juan, nun eine Vespermahlzeit bereiten?«

»Sehr wohl, mein Seelchen, ich werde meine Flinte nehmen, und Du wirst sehen, binnen kurzem komme ich mit einer Turteltaube zurück. Die richte

mir dann her, wie es nur Deine holden Hände vermögen. Gleich bin ich wieder da!«

Sprach's und zog mit der Flinte von dannen. Indessen er suchte und suchte, aber die Tauben, die ihm sonst so leicht vor den Schuß kamen, ließen sich heute nicht erblicken.

Um nicht mit leeren Händen zurückzukommen, zielte er auf eine Drossel, die sich auf Eichenzweigen lustig wiegte.

Er traf, nahm den toten Vogel in die Hand, und so trat er auf die Tür der Mühle zu, in welcher ihn die Frau erwartete.

»Schlechtes Wild bringst Du heim«, rief sie bei seinem Anblick.

»Schlechtes, sehr schlechtes,« stimmte er lachend bei. »Ich konnte nur diese Drossel erlegen. Nimm den Vogel, rupfe ihn, als Zugabe zum Abendbrot wird er schon schmecken!«

»Ist es ein Männchen?«

»Ei gewiß!«

»Juan, mir scheint, es ist ein Weibchen!«

»Das ist doch einerlei, Männchen oder Weibchen, fort damit in den Schmortopf!«

Die Müllerin begab sich an's Rupfen des Vogels. Nach wenigen Minuten hub sie wieder an:

»Sagte ich's doch, es ist ein Weibchen. Guck einmal her, es hat einen schwarzen Schnabel!«

»Meinetwegen!«

»Aber vorhin meintest Du doch, es sei ein Männchen — —«

»Zum Kuckuck, Weib, was hat es zu bedeuten, ob es dies oder das ist!«

»Nein, zu bedeuten hat es nicht viel. Indessen Du hast doch gesagt, daß es ein Männchen ist, nur weil die Männer immer recht behalten wollen, wiederhole ich: Es ist ein Weibchen.«

»Ob Drossel oder Schnepfe. Es ist ein Männchen, verstehst Du! Und damit genug und übergenuß!« Also brüllte der gereizte Müller.

»Und doch ist es ein Weibchen. Jemehr Du das Gegenteil behauptest, desto sicherer bin ich von meinem guten Recht überzeugt. Das fehlte noch, man sieht eine Sache, klar wie der Tag, und man soll den Mund halten! Es ist ein Weibchen, ein Weibchen, ein Weibchen!«

Jetzt wurde der Müller wütend, er entriß seiner Rosita den Vogel, warf ihn im weiten Schwunge auf das Feld und hielt hiermit die Diskussion für erledigt. Aber er war noch zu kurze Zeit verheiratet und hatte noch keine Kenntnis von der Hartnäckigkeit des zarteren Geschlechts. Die Frau fing immer wieder an,

und schließlich holte der Müller aus und versetzte der Blume seines Lebens zwei tüchtige Ohrfeigen. Für den Augenblick war die Frage durch solch schlagkräftiges Argument gelöst. Auch kann ich den Leser versichern, daß der Frieden bald geschlossen wurde. Ja, man vergaß den kleinen Vorfall vollkommen und verlebte ein ganzes Jahr in Ruhe und in ununterbrochenem Glück.

Genau zwölf Monate nach der erwähnten Meinungsverschiedenheit, und nachdem die Frau kurz vorher einem prächtigen Knaben, der auch einmal Herr der Mühle werden sollte, das Leben geschenkt hatte, sagte Rosita zu ihrem Juan:

»Heute ist es gerade ein Jahr her, ich erinnere mich ganz genau, daß Du mich zum ersten Mal geschlagen hast, um einer Dummheit wegen — — ohne jeden Grund!«

»Du hast recht, mein Seelchen, vergiß es, wie ich es vergessen habe, verzeihe mir und nimm diesen Kuß als Sühnegeld!« «

»Ja, o wie gern, ich verzeihe Dir, aber gestehe, daß Du Dich geirrt hattest. Es war ein Weibchen, es hatte einen schwarzen Schnabel!«

»Wohl, Frau, es sei wie Du sagst, Männchen oder Weibchen, wie soll ich das heut noch wissen?«



»Ja, aber damals bestandest Du darauf, daß es ein Männchen sei. Daraus entstand der Streit, Du warst so halsstarrig in Deiner vorgefaßten Meinung, daß Dein Ohr meinen Beweisen gegenüber taub blieb und Du sogar die Hand gegen mich erhobst — —«

Der Müller gab sich die größte Mühe, sein Temperament zu zügeln. Noch einmal erwiderte er ruhig:

»Gut. Haben wir nicht gelobt, alles zu vergessen, nie wieder davon zu reden?«

»Für mich ist es vergessen. Aber Du, Du müßtest doch bekennen, daß es ein Weibchen war. Du weißt es doch selbst ganz genau, daß ich im Recht war!«

Die Härte des Tons, in welchem die Müllerin diese letzten Worte hinwarf, erregten den Mann derart, daß er einen Ausbruch wie jenen im vergangenen Jahr befürchtete. Er nahm die Frau daher bei den Schultern und wollte sie sanft in die Küche expedieren. Sie jedoch drehte sich in der Tür um und schrie mit lauter Stimme:

»Es war ein Weibchen, es war ein Weibchen!«

In diesem Augenblick knallte etwas, was sich genau so anhörte wie eine Ohrfeige, und da die Frau schluchzend wie eine Magdalena in die Küche floh, so wird es wohl auch etwas Ähnliches gewesen sein.



Jener, der mir die Geschichte erzählt hat, ein äußerst glaubwürdiger Mann, kannte den Müller und seine Frau ganz genau. Er versicherte mir, daß sich derselbe Vorfall am gleichen Tage und aus dem gleichen Grunde sechs Jahre hintereinander wiederholte, und daß die Frau stets das letzte Wort behielt. Selbst beim Rückzug versicherte sie laut heulend:

»Es war ein Weibchen, ein Weibchen, ein Weibchen!«

---